

**ABONNEMENTS:**  
Trois mois: 7.00 frs.  
P. l'Étranger: Port en plus

**ANNONCES:**  
Payables au comptant.  
La ligne (petit texte) 0,70 f.

Reclames: 3 00 frs.  
Nouvelles locales: 5,00 fr.  
Adresse télégraphique:  
«Tageblatt Luxembourg»  
Directeur-Imprimeur:  
PAUL SCHMIDT,  
rue Chimay Luxembourg  
Téléphone: 3419

# Luxemburger Tageblatt

## La Gazette de Luxembourg

JANVIER  
**29**  
LUNDI  
FRANÇOIS de SALES.  
Neischt sön  
As och eng Entwärt.

N° 24

Le numéro 15 centimes

1923

### Kleines Feuilleton.

#### Was ich in Sowjetrussland erlebte.

Von Dr. Michel Lucius.

So groß war die allgemeine Bestürzung, daß die Wache nicht einmal dran dachte den Zug zu verteidigen. Diesmal benahm sich die Briganten noch halbwegs anständig; sie begnügten sich damit den Gepäckwagen auszuräumen, ohne die Reisenden zu plündern, wie sie bei so manch anderer Gelegenheit getan hatten, wo sie die Passagiere zwingen sogar die Kleidungsstücke abzugeben, die sie auf dem Leibe trugen. Die Güter entbehrte sogar nicht der kommissen Getre. Nachdem die Wagen beladen waren, entschuldigten die Räuber sich wegen der verursachten Störung und verabschiedeten sich mit Mißschwenken und dem Ruf: Auf Wiedersehen bis zum nächsten Mal! Wir fuhren weiter und gelangten auf die Station, wo der Expreszug nach Baku postieren sollte. Der Zug kam bald, aber unmöglich auch irgendwo ein freies Plätzchen zu finden. Trotz Schnee und Kälte (es war gegen Mitte Dezember) waren alle Dächer der Wagen besetzt; die Plattformen waren vollgepackt, auf den Steigbrettern saßen die Reisenden und selbst auf den Puffern hatten sich welche untergebracht. Ich mußte also zurückbleiben. Bald kam ein Güterzug, welcher in der Richtung Baku fuhr; ich kletterte in einen gedeckten Wagen, in welchem auch einige Soldaten im Stroh lagen. Wir fuhren etwa 50 Kilometer als der Zug auf einer Station hielt. Dann und ob er weiterfuhr, darüber mußte in diesen Zeitläuften niemand mehr Bescheid. Ich blieb über 20 Stunden auf einer kleinen Station ohne Feuer in einer zugigen Halle, denn da in Rußland die Ortshäfen meistens kilometerweit von den Haltestellen liegen, war es unmöglich sich von der Station zu entfernen. Doch dank der Hilfe eines Beamten gelang es mir ein Plätzchen im Durchgang eines

Wagens des Personenzuges zu erlangen, der gegen Abend die Station passierte und in der Richtung Baku fuhr. Gegen 11 Uhr abends näherten wir uns dem Territorium der Eingeborenen, das die Hauptbahn auf eine Strecke von über 150 Kilometer am nördlichen Saum berührt. Der Zug blieb in einer Station über Nacht, denn es war zu gefährlich, diese Strecke in der Nacht zu durchfahren. Mit Tagesanbruch fuhren wir mit vieler Vorsicht weiter, aus Furcht die Strecke könnte irgendwo beschädigt sein um ein Entgleisen des Zuges zu vermeiden, wie dies erst einige Tage vorher geschehen war. Die Strecke wurde jedoch ohne Zwischenfall durchfahren und wir gelangten bis Petroski, wo die Bahn in einem scharfen Bogen gegen Süden wendet um sich am Rande des Kaspiischen Meeres entlang nach Baku hin zu ziehen. In Derbent, einer kleinen Stadt zwischen Petroski und Baku wurde der Zug während sechs Stunden im Bahnhof aufgehalten und zwar durch einen jener Zwischenfälle, welche die Mentalität charakterisierte, welche bei der Masse infolge der unaufhörlichen Provokationen der äußerst linken Parteien gegen die „Bourju“ (bourgeois) aufgekommene war, wobei unter „Bourju“ jeder einbegriffen war, der das Aussehen eines nur einigermaßen kultivierten Menschen hatte. In der Station hielt ein Zug mit Soldaten, die nach dem Norden d. h. nach Rußland wollten und der durch irgend einen Defekt, den einige Mechaniker im Begriffe waren auszubessern, festgelegt war. Als die Soldaten sahen, daß unser Zug abfahren sollte, widersetzten sie sich dem und verlangten, daß der Zug mit den „Bourju“ die Station nicht verlasse bis sie wieder flott seien. Sie warfen sogar alte Eisenbahnschwellen und anders Geßel; vor die Lokomotive und so mußten wir wegen der Laune einer ziellosen Bande flüchten, bis der Militärzug weitergefahren war.

Doch zu guter Zeit kam ich in Baku einige Tage vor Weihnachten an. Wie ich später erfuhr, hatte ich ein spezielles Glück gehabt, denn der

Zug mit welchem ich Grosni verließ, war der letzte der auf dieser Nebenstrecke verkehrte und während fast anderthalb Jahren war Grosni vollständig abgeschnitten. Einige Monate später hörte ebenfalls der Verkehr auf der Hauptstrecke Mostoff-Baku auf; die Eingeborenen des nördlichen Kaukasus hatten die Brücken zerstört, auf große Strecken die Gleise aufgerissen, alle Bahnhofsgebäude nebst Dependenzien geplündert und dann durch das Feuer vernichtet. Alles Personal hatte die Flucht ergriffen, alle russischen Anstellungen längs der Bahn waren geplündert und zerstört worden.

Bei meiner Ankunft in Baku traf ich meine Frau wohlbehalten an. Sie hatte die Reise mit Gepäck u. vielen Vorräten gemacht, welche sie in Grosni angekauft hatte und welche uns später vor dem nackten Hunger bewahrten. Ungeachtet des unglücklichemangenen Gewitters, das sich über Rußland und den Kaukasus zusammengezogen hatte, waren wir glücklich, einer langen Trennung unter äußerst schwierigen Umständen, bei vollständiger und peinlicher Ungewißheit, wie durch einen letzten Glückzufall entronnen zu sein.

In Moskau und Petersburg hatten seit dem November die Bolschewiken in blutigem Straßenkampf die Gewalt an sich geriffen. Kerenski hatte in freiesender Weise mit dem Geschieß eines zahlreichen Volkes gespielt und verspielt. Noch einmal hatte der Held und Patriot Kornilow eine ergebene Truppe zusammengebracht, die das Vaterland hätte vom Untergang retten können. Kerenski stieß die Hilfe von sich und lieferte das Land, ob durch Mißgeschick oder Unfähigkeit wollen wir nicht entscheiden, den Bolschewiken aus. Der Held Kornilow aber, wie ein edles Wild gebett, mußte flüchtig gehen um in Kuban, an der Grenze des Kaukasus, zu sterben.

Jetzt waren wir auch in Baku von dem übrigen Rußland abgeschnitten und wir blieben ein volles Jahr ohne jede Nachricht über unsere Landesleute in Grosni. Erst genau zwölf Monate später trafen einige von ihnen bei uns in

Baku ein. Sie hatten vor dem hochgewaltigen Schrecken aus Grosni flüchten müssen und waren nach einer mehrwöchentlichen, beschwerlichen und gefährlichen Flucht in Petroski am Kaspiischen Meere angelangt, wo sie mehrere Monate verblieben.

Doch greifen wir der Reihenfolge der Ereignisse nicht vor. Der Winter 1917/1918 war äußerst schwierig in Baku. Die kaukasische Front wurde definitiv aufgegeben und dieser Rückzug bewerkstelligte sich unter all den Erscheinungen, die auftreten, wenn eine Armee von der Panik ergriffen, alles im Stiche läßt, um sich gleich einer gewaltigen und ungebändigten Flut nach dem Innern des Landes zu ergießen. Jetzt, wo alles in Unordnung geraten war, eine Provisionierung kaum mehr bestand, nahmen die nach der Heimat hastenden Soldaten das zum Unterhalt Notdürftige da wo sie es fanden, wodurch sie natürlich den Unwillen und die Wache der Eingeborenen, namentlich der Tataren hervorriefen. Jetzt legten diese sich mit bewaffneter Hand den Vegetationen der Soldaten entgegen, aber bald merkten sie, daß diese einst so gefürchtete russische Armee weiter nichts mehr bedeutete als eine widerstandslose und führerlose Herde. Sie gingen von der Verteilung zum Angriff über und forderten, daß die Soldaten unbewaffnet durch ihr Gebiet ziehen sollten. Die Bergvölker des Nordkaukasus begannen zuerst die auf dem Rückzuge befindlichen Soldaten zu entmannen, die um Elfsabetpol im Südkaukasus wohnenden Tataren folgten diesem Beispiele. Man sah dann das Schauspiel, daß einige Hundert bewaffnete Tataren ganze Militärszüge mit bewaffneter Mannschaft und Schnellfeuergefeß anhielten und entmanneten; so wurden einmal 11 000 Mann bei einander gezwungen die Waffen abzugeben. Die sich zurückziehende Armee war nur mehr eine hilflose Masse, gejagt durch die Furcht von der russischen Heimat abgeknitten zu werden. Früher hatte die christliche Regierung alles getan, um Wasseranströmungen im Kaukasus zu verhindern, jetzt überließen

die Soldaten der Republik den Eingeborenen Gewehre und Munition, welche dieselben auch später gegen die russischen Ansiedler gebrauchten, die von den Plätzen, die sie in den Ebenen der Kura und in der Munganteppe mit vieler Arbeit bewohnbar und fruchtbar gemacht hatten, verjagt wurden.

Unverantwortlicher Weise hatte einst die revolutionäre Regierung die Schaffung der bestmöglichen Soldatenräte zugegeben und so auf eine entwürdigende Weise den Einfluß der Führer untergraben; jetzt war die Armee zur ehrlosen und führerlosen Bande gemorden.  
(Fortsetzung folgt.)